

leisten können, erscheint mir zweifelhaft, auch wenn ihnen der Verdienst zufällt, immer wieder Zeichen zu setzen. »Sesam öffne dich«? Mein Glaube an Wunder geht nicht so weit.

In jüngerer Zeit habe ich immer wieder die These vertreten, die Friedensbewegung könne nicht auf eine schnelle und vollständige Überwindung militärischer Gewalt hoffen. Möglich und sinnvoll sei allerdings, um eine Verschiebung des Verhält-

nisses von militärischem Konfliktaustrag zugunsten ziviler Konfliktbearbeitung zu kämpfen. Hierbei müssten sich Erfolge erzielen lassen. Ich frage mich, ob dabei gezielte gewaltfreie Aktionen eine wichtige Rolle spielen könnten.

*Prof. Dr. Andreas Buro ist friedenspolitischer Sprecher des Komitees für Grundrechte und Demokratie.*

## Matthias Engelke

### Gegen falsche Alternativen

**K**önnte es einen besseren Tag geben, um den Frieden zwischen den Bellizisten und Pazifisten (beides im Sinne Sterneins) zu verkünden als den Heiligabend? Wir sind uns also endlich einig. Zwischen Pazifisten und Bellizisten bestehe kein Gegeneinander, kein Miteinander, sondern ein Nebeneinander. So das Friedensangebot von Wolfgang Sternstein an Erhard Eppler in seinem Leserbrief in der »Frankfurter Rundschau« vom 24. Dezember 2004.

Zumindest wenn es um den Einsatz militärischer Gewalt geht, um einen Völkermord zu verhindern, ist dies Sternstein allemal lieber, als tatenlos zusehen zu müssen – entweder/oder. Wer möchte das schon? Also wird der Pazifist, der auch diesen Einsatz ablehnt als »dogmatischer Pazifist« tituliert, wobei »dogmatisch« wie selbstverständlich im abwertenden Sinn gemeint ist. Ob hier vielleicht gerade ein Mangel an Dogmatik, d.h. an gedanklicher Durchdringung der Problematik im Zusammenhang von Geschichte und Gegenwart aller friedensstiftender Menschen dieser Erde, vorliegt, sei dahingestellt. Der eigentliche Pazifist – so Sternstein – sieht die Tatsachen, und solange keine Armee von gewaltfreien Kämpfern da sei, muss halt mit diesen Realitäten vorlieb genommen werden.

#### **Gewaltförmiges Denken**

Doch in dem »entweder – oder« hat sich das gewaltförmige Denken bereits eingeschlichen. Die polarisierende Wirkung der Gewalt und schon ihre Androhung schafft zwei Seiten – Täter und Opfer – und blendet eine dritte aus: Die der beteiligten oder unbeteiligten Dritten. Das erschlägt alternatives Denken und veränderndes Handeln.

In der Tat. Es ist in den Jahrzehnten seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges in Deutschland und Europa nicht gelungen, eine Armee nach dem Muster der Shanti Sena aufzubauen. Darin ist gewiss – und das sehe ich als ein Zeugnis der Wahrhaftigkeit – auch ein Versagen des europäischen Pazifismus zu

sehen. Doch erscheint mir diese Aussage als alleinige Antwort zu einfach.

Es ist nicht zu übersehen, dass es der Friedensbewegung immer nur dann gelang, Massen zu mobilisieren, wenn die persönliche Betroffenheit groß genug war. Sie zum Aufbau einer Armee gewaltfreier Kämpfer zu erzeugen wäre unredlich, wenn es nicht gelingt, mit dem Hinweis auf reale Gefahren (Atomwaffen; Missbrauch der Staatsgewalt bei Gebrauch der Notstandsgesetze; Umweltgefahren) Gehör zu finden. Die zahlreichen, längst unternommenen Versuche, Alternativen aufzubauen, gehören gewürdigt: z.B. Peace Brigade International, Christian Peace Maker und Nonviolent Peaceforce. Sie zu unterstützen ist m.E. angesagt. Eine Bankrotterklärung würde diese Anfänge missachten. Die Versuche, diese Ansätze zu verstärken über Anhörungen im Bundestag und über die Evangelische Berlin-Brandenburgische Kirche 1994, sind bislang nicht auf fruchtbaren Boden gefallen. Auch hier ist noch zu klären, warum, bevor so abschließend geurteilt wird.

Aber stimmt es denn, dass es angesichts eines drohenden Völkermordes zurzeit kein anderes Mittel als den Einsatz militärischer Gewalt gibt? Gerade der Verweis auf das Abschlichten in Ruanda 1994 verweist darauf, dass es sehr wohl möglich gewesen wäre, durch den Einsatz von UN-Einheiten, allein schon ausgestattet mit den Kompetenzen polizeilicher Gewalt, diesen wenn nicht zu verhindern, so doch wesentlich zu beschränken.<sup>1)</sup>

Zwischen den Extremen »sich abschlichten lassen« und mit militärischer Gewalt Nothilfe leisten liegen noch zahlreiche andere Möglichkeiten. Viele solcher Fälle aufgelistet zu haben ist das große Verdienst der jüngst verstorbenen Birgit Berg in ih-

1) siehe die Diskussion zum Kosovo-Krieg: Reinhard Merkel: Das Elend der Beschützten, »Die Zeit« vom 12.05.1999; ders.: Nach dem Kosovo-Krieg: Können Menschenrechtsverletzungen militärische Interventionen rechtfertigen? Rechtsethische Grundlagen und Grenzen der »humanitären Intervention« am Beispiel des Kosovo-Krieges; erschienen in: MIRZ-Diskussionspapier Nr. 4, Marburg 2000

rer Karte der Gewaltfreiheit. Es gibt die Wege der Flucht und des überraschendem Handelns. Es gibt aber auch für den beobachtenden Dritten noch andere Möglichkeiten, als gewaltsam einzugreifen. Wer mit militärischer Gewalt in der Lage ist einzugreifen, kann auch mit anderen Mitteln eingreifen oder sich »nur« schützend vor die Opfer stellen. Die Beobachtung, dass dies politisch nicht gewollt wird, sondern ausschließlich in solchen Fällen – wie 1979 bei der militärischen Intervention Vietnams zur Beseitigung des Pol-Pot-Regimes in Kambodscha – nach den Regeln und Vorgaben militärischer Gewalt vorgegangen wird, kann nicht als Begründung dazu dienen, dass der Rückgriff auf dieses Vorgehen legitim sei. Nach dem gleichen Muster könnte ein Lehrer den Verzicht auf die Prügelstrafe damit verweigern, dass er andere Mittel nicht zur Hand habe.

Noch weiter grundsätzlich betrachtet lässt sich sagen: Aus dem »(zurzeit) nicht anders Handeln können« folgt kein »es so tun sollen«. Der Arzt, der nur dann in der Lage ist, einen Menschen dadurch vor dem drohenden Tod zu bewahren, indem er einen anderen Menschen tötet und dessen Organ verpflanzt, handelt unmenschlich, unverantwortlich, unmoralisch und unvernünftig.<sup>2)</sup>

Das führt dazu, die Vorstellung aufzugeben, als hätte man auf jede Herausforderung immer eine passende Antwort. Menschliches Leben und seine Geschichte enthält mehr Ambivalenzen und Abgründe, als dass sie in allen Fällen ausgeglichen oder behoben werden könnten. Das beinhaltet auch die Möglichkeit des Scheiterns. Gewaltfreiheit darf nicht selbst zu einer Ideologie oder Religion werden, die dies dann verdrängen müsste. Was – vielleicht nur zurzeit noch – unbeantwortbar ist, sollte als unbeantwortbar offengehalten werden, statt den Eindruck zu erwecken, mit dem schieflich-friedlichen Nebeneinander von Pazifisten und Bellizisten hätten wir nun das Arsenal, mit dessen Hilfe wir zwar noch nicht optimal dafür, aber auf alle Fälle von Krisen und Konflikte antworten könnten.

Dass Menschen bereit sind, andere zu töten – darauf weist eine Studie von Dave Grossmann hin – ist an verschiedene Voraussetzungen gebunden.<sup>3)</sup> Er beschreibt, wie schwer es selbst im Krieg Militärs fällt, die Tötungshemmung zu überwinden. Nach seiner Untersuchung ist diese Bereitschaft dazu erst dann gegeben, wenn alle Voraussetzun-

gen der folgenden Auflistung zumindest teilweise erfüllt sind:

- die Forderungen einer Autorität
- die Gruppenabsolution
- die Gesamtdistanz zum Opfer
- Zielattraktivität des Opfers
- aggressive Prädisposition des Tötenden.

Ist auch nur eine dieser Faktoren nicht gegeben, schwindet die Tötungsbereitschaft im Gruppenverbund. Daraus kann gefolgert werden: Wo immer es gelingt, der Glaubwürdigkeit auch nur einer dieser Faktoren den Boden zu entziehen, übt der Pazifismus auch ohne eine eigene Armee bereits außerordentlichen Einfluss aus.

Darum kann ich den grundsätzlichen Ansatz von Wolfgang Sternstein nur unterstützen, die Aufgabe des Pazifismus nicht in der Verneinung von Krieg und Gewalt zu sehen. Denn durch diese Verneinung begibt man sich – das wissen wir nicht erst seit Freud, sondern schon seit der Hegelschen Logik – in die untergründige Abhängigkeit dessen, was man verneint. Das Gegenüber zum Friedenswillen ist auch nicht das Militär, denn gerade dort gibt es viele Menschen, die vom gleichen Motiv angetrieben sind. Wahrscheinlich verdanken wir nicht wenigen Militärs, dass es seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges bislang z.B. nicht zum militärischen Einsatz von Atomwaffen gekommen ist.<sup>4)</sup> Dass der Kosovo-Jugoslawien-Krieg sich am Ende nicht zum Weltkrieg ausweitete, verdanken wir auch einem Militär (dem britischen General Michael Jackson<sup>5)</sup>).

Es geht um einen Kampf der Lebenshaltungen, also um einen Kampf, welchen Grundansichten Menschen bestimmenden Raum in ihrem Leben zugestehen – und was sich daraus dann mit Zwangsläufigkeit ergibt. Als Christ frage ich mich: Mit welcher Haltung entspreche ich mehr dem, was ich von Jesus von Nazareth verstanden und aufgenommen habe? Die – sich aus dieser Quelle speisende und gerade am Heiligabend gefeierte – Hoffnung darauf, Gewalt und mit ihr die Institution des Krieges zu überwinden, kann sich darum niemals mit der Auffassung zufrieden geben, dass es nun zwischen Bellizisten und Pazifisten ein Nebeneinander gebe.

*Pfarrer Dr. Matthias Engelke ist Mitglied im Versöhnungsbund-Vorstand.*



2) in: Peter R. Gleichmann und Thomas Kühne (Hrsg.): Massenhaftes Töten. Kriege und Genozide im 20. Jahrhundert. Frieden und Krieg. Beiträge zur Historischen Friedensforschung, Band 2; Essen 2004, Klartext Verlag

3) Rezension von Gerhard Kümmel im Newsletter Arbeitskreis Militär und Sozialwissenschaften 01/2005

4) vgl. den Bericht von Lee Butler, Zwölf Minuten, um über das Schicksal der Menschheit zu entscheiden. Der ehemalige Oberbefehlshaber der US-Atomstreitkräfte Lee Butler erklärt seine Wandlung zum Rüstungsgegner, »Frankfurter Rundschau« vom 01.09.1999. Der General Lee Butler brachte den General Powell davon ab, im Golfkrieg 1991 Atomwaffen einzusetzen: Robert D. Green: Fast Track to Zero Nuclear Weapons; hrsg.: The Middle Powers Initiative, Cambridge 1999, S. 23

5) R. St.: Erkenntnisse zum Streit unter Nato-Generälen, »Neue Zürcher Zeitung« vom 11.09.1999, Nr. 211, S. 3